

Ostfriesland – Land zwischen Himmel und Meer

Die norddeutsche Halbinsel in der südlichen Nordsee zwischen Ems und Jade hat es mir ange-
tan. Sie ist flach wie ein Pfannkuchen, dessen Ränder für mich am schmackhaftesten sind,
und passt mal soeben gerade zwischen Himmel und Meer. Ihr Reiz machte mich, was räumliche
Veränderungen im Urlaub angeht, ziemlich konservativ. Aber ich stehe dazu.



Ostfriesland – Land vor und hinter den Deichen. Vor den Deichen sieben schöne Ostfriesinnen: die Inseln, aber auch das Watt, das sich bei Ebbe kilometerweit erstreckt. Hinter den Deichen das Harlinger- und Brookmerland, das Rheider- und Overledinger Land, die Krummhörn und Uplengen. Dort liegen die großen Moore zwischen dem Ewigen- und dem Großen Meer.

Vor und hinter den Deichen leben die Ostfriesen - Fischer, Bauern, Handwerker, Arbeiter und ihre Frauen. Sie trinken Tee mit zeremoniellem Eifer, und

wenn Feierabend ist, gehen sie auf die Straße und boßeln, oder sie verabreden sich im Winter zum Klootschießen. Das sind zwei Sportarten, die es nur in Ostfriesland gibt.

Vor zwanzig Jahren war ich zum ersten Mal im Urlaub dort oben. Den Anstoß bildete ein Prospekt von Ostfriesland, den ich auf einem hiesigen Handwerkermarkt vom Stand eines Bonbonkochers mit nach Hause nahm. Ich entschied mich für eine Ferienwohnung auf einem ostfriesischen Bauernhof, umgeben von Weizenfeldern, eine „Insel im Kornfeld“. Zudem wollte ich endlich einmal testen, ob die dümmlichen Ostfriesenwitze vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit enthalten. Ich hatte es mir fast gedacht: Die meisten dieser Witze stammen von den Ostfriesen selbst, um neugierige Touristen anzulocken, die dann ihrerseits feststellen, dass der Menschenschlag dort oben zwar etwas wortkarg, aber sehr urwüchsig und clever ist.



Weitere Missverständnisse musste ich erst einmal beseitigen, um das Land, dessen Schönheit nicht von Bergen verstellt wird, schätzen und lieben zu lernen. Als ich zum ersten Mal in einem Lokal „Bohnensuppe“ bestellte, hätte ich zum Vorreiter des „Komasaufens“ werden können. Die Ostfriesen bezeichnen nämlich in Branntwein eingelegte Rosinen als „Bohnensuppe“. Danach wurde mir sehr schnell klar, warum es in Ostfriesland so viele schiefe Kirchen gibt mit Glockentürmen, die neben dem Gebäude auf dem Boden in Reichweite des Kirchhofs stehen. Wenn Architekten und Bauherren vormals schon der „Bohnensuppe“

zugesprochen haben sollten, konnte dabei wohl nichts Gerades herauskommen. Und in schwindelnder Höhe noch einen Glockenturm oben drauf zu setzen! Unmöglich! Irrtum! In Ostfriesland ist der Boden nicht tragfähig genug für schwere Bauten. Deshalb die an vielen Orten sichtbare Schiefelage. Auch um die Ostfriesischen „Palmen“ brauchte ich mich nun nicht mehr länger zu kümmern. Hier handelt es sich nämlich um Grünkohl.

Im Bereich der Sielhäfen gibt es „Granat“. Jene Schmucksteine fand ich allerdings nie. Die ostfriesischen Fischer bezeichnen damit ihren Krabbenfang. Als ich dann noch hörte, dass in Ostfriesland früher „Häuptlinge“ gelebt haben, machte ich mich auf den Weg, Spuren von Indianern zu entdecken.

Weit gefehlt. Die Friesen, die sich nie einer Fremdherrschaft untergeordnet haben, woraus der Begriff der sprichwörtlichen „Friesischen Freiheit“ entstanden ist, wurden über Jahrhunderte von ihren eigenen „Häuptlingen“ regiert. Das waren die sogenannten „Hovetlinge“; wohlhabende Bauern.

Dort, wo ich seit zwanzig Jahren hintereinander im Sommer Urlaub mache, im Gebiet des Brookmerlandes und der Krummhörn, soll Ostfriesland am ostfriesischsten sein. Ich kann dies nicht beurteilen.



Ich liebe die Warfen, jene von Menschenhand in harter Arbeit über viele Generationen hinweg geschaffenen Hügel, auf deren Spitzen sich die Kirchen erheben und um die sich die Bauernhäuser aus Backstein wie Tortenstücke auf einer Kuchenplatte gruppieren. Ich liebe das Wetter, das sich dort selten an Bauernregeln hält. Windig ist es an neuneneinhalb von zehn Tagen und hinter den Deichen verbeugen sich die Bäume sogar vor dem Wind, wenn er gar nicht weht. Man nennt sie „Windlooper“. Der Witterung dort oben an der ostfriesischen Küste sollte man sich aus gesundheitlichen Gründen stets aussetzen. Geeignete wind- und regenfeste

Kleidung ist jedoch zu empfehlen.

Zu Beginn eines jeden Urlaubs freue ich mich auf die Zehn- Sekunden- Steigung über den Deich: Da ist sie hoffentlich, die See! Oft ist nämlich Ebbe. (Als „Meere“ bezeichnen die Ostfriesen übrigens nur ihre Binnenseen.) Atemlos stehe ich dann vor der unendlichen Wasserfläche mit einem beklemmenden, unerklärlichen Glücksgefühl, das ich nirgendwo sonst habe, nur beim ersten Blick über den Deich auf die silbrige, schwarze, lehmgelbe, grüne oder graublau See. Nach ein paar Sekunden überwinde ich dies mit dem ersten tiefen Atemzug. Mich umwendend blicke ich dann von der Landseite des Deiches in die unendliche Weite, die sich in geschwungenen Linien aus Feldern, Wiesen und Weiden bis hin zum leise verblassenden Horizont zieht. Die Wolken vermitteln den Eindruck, als wollten sie im tiefen Himmelsblau nur Schönheit verkörpern und wären nicht für den Regen geschaffen. Jedes Mal bereitet es mir Mühe, mir die Erde nicht als Scheibe, sondern als Kugel vorzustellen, so weit und flach ist das Land.

So war und so ist Ostfriesland. Seine Menschen grüßen stets mit einem freundlichen „Moin!“ Dies kommt von „moi“ (schön, gut), hat also nichts mit „Guten Morgen“ zu tun. Eben weil ich mich in Ostfriesland immer so „moi“ fühle, mache ich jedes Jahr Urlaub dort.

Ebbe und Flut haben in Ostfriesland natürlich auch ihre eigene Entstehungsgeschichte. Vor Hunderten von Jahren hat sich die See beim Anblick der ersten Ostfriesen auf den Deichen vor Schreck zurückgezogen. Seitdem kommt die Nordsee etwa alle zwölf Stunden wieder kurz zurück um nachzuschauen, ob die Ostfriesen noch immer da sind. Und sie sind noch da – wie jede Ebbe eindeutig belegt.

Darauf einen „Ostfriesischen Landwein“, einen Schnaps! Prost!

Klaus Hoffmann